

Geistige Störungen im jugendlichen Alter [Schluss]

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Pädagogische Blätter : Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz**

Band (Jahr): **21 (1914)**

Heft 39

PDF erstellt am: **22.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-538221>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Es wird in nächster Zeit ungemein viel drauf ankommen, ob und wie man beiderseits auch durch den Krieg sich belehren läßt. Mögen alle, denen Volk und Vaterland am Herzen liegen, hineinschauen in die gegenwärtigen Vorgänge und Verhältnisse, sich auf die Vollwirklichkeit echten Menschenlebens besinnen, mit der gewonnenen Erkenntnis kräftig Hand anlegen am bessern Aufbau der Zukunft wie am opferfreudigen Bewahren der erprobten Güter und Einrichtungen. Möge, geleitet von allen, die an Erziehung arbeiten, und das ist mehr oder minder Sache jedes Erwachsenen — unser heranwachsendes Volk durch diese Kriegstage eine starke und fruchtbare Schule und Disziplinierung durchmachen und so gebildet werden für tüchtiges Leben!

Geistige Störungen im jugendlichen Alter.

Von Dr. med. r.

(Schluß).

Eine Abart der Idiotie ist der sog. Kretinismus.

Wie hat sich nun die Hygiene, die öffentliche Fürsorge den eben geschilderten Typen von schwachsinigen und blödsinnigen Kindern gegenüber zu verhalten? Da handelt es sich zunächst darum, die Kinder, je nach Bildungsfähigkeit zu sondern und das Maß derselben, das ihnen verblieben ist, auszunutzen. Die psychologische und pädagogische Forschung der letzten Zeit hat sich in den letzten Jahrzehnten vor allem der Kinder angenommen, die man als schwachbegabte bezeichnet, deren Schwachsin in der Regel für den Laien nicht erkennbar ist, und die vielfach nur für „dumm“ gehalten werden.

Für diese hat man eine besondere Schulgattung geschaffen, die „Hilfsschulen“, wobei man von der Erwägung ausging, daß der Grad des Schwachsinns bei ihnen zwar nicht so groß ist, daß die Kinder Anstaltspflege bedürfen, daß aber auf der andern Seite die Anforderungen des Normalunterrichtes für sie zu hohe sind. Die Schwachbegabten brauchen sich demnach von dem Geisteszustand der Kinder mit durchschnittlicher Begabung nur wenig zu unterscheiden. In der Regel aber begreifen sie nur langsam, zeichnen sich durch Mangel an Auffassungsgabe aus, auch Schwäche des Gedächtnisses, sind leicht ablenkbar und zerstreut und ermüden sehr rasch. Sie besitzen eine große Armut der Vorstellungen und sind unfähig, dieselben zu verwerten.

Die Hilfsschulen sind, wie ich in meinem soeben erschienenen Handbuch „Die soziale Hygiene des Jugendalters“ (Berlin, Schöb) näher ausgeführt habe, ein vorzügliches Mittel zur körperlichen und geistigen Ausbildung der Schwachbegabten.

Für solche Schwach sinnige, die in der Hilfsschule nicht au^gebildet werden können, sowie für verblödete Bildungs unfähige ist Anstaltsbehandlung resp. Pflege notwendig. Auf diesem Gebiete ist Deutschland noch recht rückständig, es gibt in Deutschland bloß 108 Anstalten für Idioten und Schwach sinnige.

Prof. Weygandt in Hamburg verlangt eine Verstaatlichung und Verärztlichung der Idiotenanstalten. Es ist daher ein stärkeres Eingreifen des Staates und der Gemeinde in die Fürsorge und Erziehung schwach sinniger Kinder notwendig.

Aus Mangel an Anstalten ist bisher eine große Anzahl von bildungsfähigen Idioten von einer sachverständigen Anstaltserziehung zurückgehalten worden. Besondere Anstalten für jugendliche Schwach sinnige hält Dr. Weygandt überhaupt nicht für nötig, sondern vielmehr Abteilungen in Irrenanstalten, weil die wissenschaftliche Arbeit über den Schwach sinn durch die enge Fühlung mit dem Psychiater wesentlich gefördert wird. Für Idioten und unbegabte Kinder hat sich in den letzten Jahren die von der Anstalt Uchtirringe inaugurierte Familienpflege gut bewährt.

Zur Beobachtung geisteskranker Kinder empfiehlt sich die Schaffung von Beobachtungsstationen für Kinder, wie eine solche in Frankfurt a. M. besteht.

Mit dem Schwach sinn kombiniert ist vielfach die Epilepsie.

In der Rheinprovinz wurde die Hälfte der epileptischen Schulkinder als gering begabt, ein großer Teil als schwach sinnig befunden. Prof. Bellmann hält daher neben dem Unterrichte eine systematische Behandlung der Erziehung für notwendig, wie sie im elterlichen Hause nur selten eintreten, vielmehr nur in besonderen geschlossenen Anstalten bewerkstelligt werden kann. Wenn sich die epileptischen Kinder für die Hilfsschulen nicht eignen, dann gehören sie in die allgemeinen Epileptikeranstalten, wo besondere Abteilungen für jugendliche und unterrichtsfähige Individuen zu bilden sind, oder in Heime, die speziell für epileptische Kinder errichtet sind, wo den Kindern, die in der Normalschule nicht vorwärtskommen, ärztliche Behandlung und Unterricht zuteil wird und sie für das Leben erwerbsfähig gemacht werden.

Während wir bisher diejenigen Schwach sinnformen behandelt haben, bei welchen sich die Störungen in erster Linie auf intellektuellem Gebiet bemerkbar machen, haben wir nunmehr die große und wichtige Gruppe zu betrachten, bei welcher die Störungen vor allem auf moralischem und ethischem Gebiet in die Augen springen, d. h. den sog. moralischen Schwach sinn oder die moral insanity. Während der Verstand

dieser Kranken innerhalb der Grenzen des praktischen Lebens oft leidlich gut entwickelt ist, fallen bei ihnen in erster Linie Störungen des Gefühlslebens auf, ihr ganzes Leben ist auf die rücksichtslose Befriedigung der Selbstsucht gerichtet, sie entbehren jeden Mitgeföhls, was sich in grausamen Tierquälereien und in Unzulänglichkeit gegen jede gemüthliche Beeinflussung zu erkennen gibt. Es fehlt ihnen jedes Ehrgefühl und jede Anhänglichkeit an Eltern und Geschwister, alle erziehlichen Einwirkungen bleiben erfolglos. Durch Falchheit, Verschlagenheit, Hinterlist, Verstocktheit und Troß, Neigung zu Lug und Trug suchen sie jede Einwirkung von sich fern zu halten. Das gehobene Selbstgefühl äußert sich in prahlerischer Eitelkeit, Großtuerei, rohen Gewalttaten, Genußsucht, Arbeitscheu, Ausschweifungen und sinnloser Verschwendung.

So werden sie früher oder später zu Verbrechern. Tatsächlich finden sich unter den unverbesserlichen Gewohnheitsverbrechern nicht wenige, welche die Erscheinungen des moralischen Schwachsinns in ausgeprägter Form darbieten.

Freilich werden solche Personen gewöhnlich als sittlich „verwahrlost“ und nicht als krank betrachtet. Richtig ist, daß eine mangelhafte oder schlechte Erziehung, uneheliche Geburt, Aufwachsen unter ungünstigen Bedingungen die volle Ausbildung der sittlichen Geföhle hindert. Praktisch spricht auch das Zurückreichen der sittlichen Unfähigkeit bis in die frühe Jugend sowie die völlige Unzugänglichkeit für alle auf das Gemüth wirkenden Einflüsse für die Annahme einer krankhaften Persönlichkeit. Die moralischen Schwachsinigen bilden das Hauptkontingent der Zöglinge der Fürsorgeerziehungsanstalten, wo ein Teil derselben noch zu brauchbaren Menschen erzogen wird. Wie oft sich aber bei den Fürsorgezöglingen der moralische Schwachsinn mit dem intellektuellen kombiniert, ist zuerst von Prof. Cramer in Göttingen nachgewiesen worden.

Zum Schluffe betrachten wir noch eine Schwachsinnsform an Jugendlichen, die im Gegensatz zu den mehr angeborenen oder in frühester Kindheit erworbenen Schwachsinnszuständen, erst im späteren Jugendalter auftritt. Es ist die sog. Dementia praecox. In einer Reihe von Fällen vollzieht sich der Vorgang ohne irgendwelche auffallende Begleiterscheinungen, so daß der Schwachsinn bereits sehr weit vorgeschritten zu sein pflegt, bevor überhaupt der Verdacht einer geistigen Störung bei der Umgebung des Kranken auftaucht. Meist handelt es sich um Individuen von mäßiger oder geringer geistiger Begabung, die jedoch wegen ihres großen Fleißes in der Schule leidlich vorwärts kommen, so lange es sich wesentlich um Gedächtnisaufgaben handelt. Je weiter sie aber fortschreiten, desto schwerer wird es ihnen, mit ihren Kameraden

Schritt zu halten. Die geistige Leistungsfähigkeit des Kranken nimmt allmählich entschieden ab, er vermag in Wirklichkeit nicht mehr recht aufzufassen, verwickelteren Auseinandersetzungen durchaus nicht mehr zu folgen, seine Aufmerksamkeit nicht mehr zu konzentrieren. Das Gedächtnis bleibt während dieser krankhaften Umwälzung zunächst wesentlich unberührt, immer ist der Kranke aber unfähig, neue Vorstellungen geistig zu verarbeiten, nach und nach fällt die Urteilslosigkeit und Zersahrenheit des gesamten Denkens in die Augen; das Bewußtsein des Kranken ist dauernd vollkommen klar, er empfindet nicht selten klar und deutlich, daß es mit seinen Verstandeskräften bergab geht. Allmählich verliert der Kranke das Interesse an geistiger Beschäftigung und wendet sich schließlich ganz einer mechanischen Tätigkeit zu, nachdem die Ueberbleibsel früherer geistiger Tätigkeit mehr oder minder verblaßt sind. Die Stimmung pflegt namentlich vor Beginn der Erkrankung vielfach Schwankungen unterworfen zu sein. Häufig beobachtet man reizbares, rechthaberisches Wesen, später wird der Kranke gleichgültig, ist mit seiner Lage zufrieden und lebt ohne Sorge um die Zukunft in den Tag hinein. Im Handeln des Kranken macht sich gewöhnlich ein eigentümlich kindischer, läppischer Zug bemerkbar. Sie sind haltlos, unselbständig, hartnäckig, dann wieder lenksam.

Die Verblödung schreitet bald rascher, bald langsamer fort, fast immer zieht sich die Krankheit über ein oder mehrere Jahre hin. Nach Abschluß der eigentlichen Entwicklungszeit scheint der Gesamtzustand ziemlich stationär zu bleiben. Wahrscheinlich gibt es eine ganze Menge von Individuen, deren geistiger Schiffbruch in dieser Lebensperiode vollständig verkannt wird. So manche fleißige und sogar nach mancher Richtung begabte Schüler gehören hieher, die anfangs zu größten Hoffnungen berechtigten, später jedoch trotz aller Gewissenhaftigkeit nur mit der größten Mühe zustande bringen, was die weit schwächer veranlagten Kameraden spielend erreichten. In anderen Fällen kommt es innerhalb weniger Jahre zu einer derartigen geistigen Invalidity, daß die Möglichkeit einer selbständigen Lebensführung gänzlich ausgeschlossen bleibt, wenn auch im Rahmen der Anstalt oder in der Familienpflege noch ein gewisses Maß geistiger oder praktischer Betätigung erhalten werden kann. Prof. Kräpelin hält es für ausgeschlossen, daß eine Genesung des Kranken jemals möglich ist. Dieser Gelehrte weist ferner darauf hin, daß sich im Entwicklungsalter gewisse seelische Wandlungen vollziehen, die vielleicht als bewußtes Vorbild leichter krankhafter Verstimmung betrachtet werden dürfen. Diese sind charakterisiert durch unmotivierten Stimmungswechsel, Niedergeschlagenheit und Ausgelassenheit. Auch die

Abgerissenheit der Gedankengänge, das bald gespreizte großsprecherische, bald verlegene scheue Wesen, die läppischen Scherze, die affektierte Sprechweise sind Erscheinungen, welche auf jene leichte innere Erregung hindeuten, mit welcher die Umwälzungen der Geschlechtsentwicklung einherzugehen pflegen.

Einige Laienurteile über die Schule. *)

Mit der Forderung der Schulreform dürfen wohl jene Urteile in Beziehung gesetzt werden, die Alfred Graf, München gesammelt hat. Für uns kommen sie wenigstens so weit in Betracht, als sie Neußerungen von Schweizern enthalten. Man kann über derartige Sammlungen verschiedener Ansicht sein. Wertvoller dürften sie sich gestalten, wenn das Gebiet der Umfrage in geographischer Hinsicht enger umgrenzt wird und wenn dafür neben Künstlern, Naturforschern, Philosophen und Männern des öffentlichen Lebens, auch Kaufleute, Handwerker, Bauern und Arbeiter zum Worte kommen und vor allem auch der Frau mehr Raum gewährt würde. Dann dürften sich aus einer sorgfältigen Verarbeitung des gesammelten Materials wertvolle Winke auch für die Volksschule ergeben; dann würden wir vielleicht erfahren, wie sich die Volksschule im Urteil des Volkes ausnimmt. Nur müßte bei der Bewertung des Materials Empfindlichkeit und Ueberempfindlichkeit ausgeschaltet bleiben; ruhiges Anhören und ruhiges Abwägen wäre allein am Platz, und die Entscheidung müßte schließlich doch bei jenen liegen, die sich in jahrelanger Arbeit um den Ausbau der Schule mühen.

Von Schweizern kommen in der Sammlung nur vier zum Wort: Ernst Zahn, Albert Welti, August Forel, Karl Spitteler.

Albert Welti hat von der Volksschule nicht viel zu berichten. Wo ein Volksschulmeister sechzig Schüler zu unterrichten hat, kann auf die besonderen Charaktereigenschaften des Einzelnen nicht viel Aufmerksamkeit verwendet werden. An den höheren Schulen wäre solche Aufmerksamkeit notwendiger, allein die Befähigung dazu wird beim Lehrerstand nach oben nicht häufiger; die besten Talente und Charaktere werden von ihm — das ist Weltis Ansicht — vor den Kopf gestoßen. Im weiteren interessiert Welti die Schulung auf künstlerischem Gebiet. Er bedauert, daß Unsummen für die Hebung der Kunstgewerbeschulen angeworfen werden, während seit Jahren von den Früchten beinahe nichts

*) Dem „Jahrbuch des Unterrichtswesens in der Schweiz“ pro 1912 glossenlos entnommen. Selbstverständlich findet jede sachliche Antwort Aufnahme. D. Red.